





Priene. Nach der Rekonstruktion von A. Zippelius, in Aquarell übertragen von E. Wolfsfeld

11

# PRIENE

EIN BEGLEITWORT ZUR REKONSTRUKTION VON A. ZIPPELIUS

VON

THEODOR WIEGAND

MIT 18 FIGUREN IM TEXT  
UND 3 TAFELN



1910

LEIPZIG UND BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

SONDERABDRUCK AUS DEM XXV. BANDE DER NEUEN JAHRBÜCHER FÜR  
DAS KLASSISCHE ALTERTUM, GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR

ALLE RECHTE, EINSCHLIESZLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN

Die moderne Forschung auf dem Boden der griechischen Welt drängt überall zur Bewältigung großer Aufgaben mit weiten Zielen. Die Ausgrabungstechnik hatte sich längst gewöhnt, stolze Herrschersitze und große Heiligtümer erschöpfend zu untersuchen, als man es zuletzt wagte, ganze Städte durch beharrlich eindringende, langjährige Arbeit in möglicher Vollständigkeit aufzuklären. Ein solches Unternehmen ist vom Berliner Museum 1895—1898 in der ionischen Stadt Priene durchgeführt worden.<sup>1)</sup> Mit einer ungeahnten Fülle lebendigster Züge ist das Bild der hellenistischen Polis hervorgetreten; plastische und inschriftliche Funde, architektonische Synthesen haben die Aufmerksamkeit der Historiker und historisch arbeitenden Techniker erweckt — mehr noch erfordert allgemeines Interesse das überaus anschauliche Gesamtergebnis, namentlich bei dem Lehrer, der sich vielleicht lange danach gesehnt hat, seinen Schülern ein wirklich farbenreiches Bild der lebensprühenden, sonnigen Art eines echt griechischen Gemeinwesens zu vermitteln. An ihn richten sich besonders diese Zeilen, denn als Anschauungsmittel für den Unterricht ist die von mir angeregte Rekonstruktion Prienes gedacht<sup>2)</sup>; A. Zippelius hat sie nach langem Aufenthalte an Ort und Stelle, nicht als archäologische Phantasiestadt, sondern unter sorgfältiger Berücksichtigung aller wissenschaftlichen Ergebnisse, als Zeichnung entworfen. Seine Arbeit bildete die Grundlage für die farbige Darstellung in Aquarelltechnik des Malers E. Wolfsfeld (vgl. Tafel I dieses Aufsatzes), der ebenfalls lange Zeit in unseren Ausgrabungen gewellt und sich mit Luft- und Lichtstimmung der Landschaft vertraut gemacht hat. Das Ganze ist unternommen in dem unlängst ausgesprochenen Sinne eines modernen Denkers<sup>3)</sup>: 'Das gut gesehene Bild eines geschichtlich bedeutsamen Gegenstandes

<sup>1)</sup> Priene, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—1898 von Th. Wiegand und H. Schrader. Berlin, G. Reimer 1904. Das Abbildungsmaterial dieses Aufsatzes ist dem Werke mit Genehmigung der Generalverwaltung der K. Museen zu Berlin entlehnt. Diapositive für Vorträge besorgt das Institut von Dr. F. Stödtner in Berlin, Universitätsstraße 3 B.

<sup>2)</sup> Priene, Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der Kgl. Preuß. Museen 1895—1898 rekonstr. v. A. Zippelius (Karlsruhe). Aquarelliert v. E. Wolfsfeld 1910. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

<sup>3)</sup> Fr. Naumann, Form und Farbe, Schöneberg 1909, S. 133 ff.

ist mindestens so sehr geeignet, den Inhalt einer ersten Unterrichtsstunde zu bilden, wie eine Ode von Horaz oder ein Brief des Cicero.'

Und welches Land der antiken Welt wäre geschichtlich bedeutsamer als die vielgestaltige Küste der ionischen Griechen? Die Mykale, weit und kühn in die See hinaus springend, fern her von Ephesos wie von Milet aus sichtbar als langgestrecktes neunzackiges Gebirge, und die wasserreiche fruchtbare Ebene des Mäander bedingen Prienes Lage — *Μαιάνδρου τε ῥοαὶ Μυκάλης τ' αἰπεινὰ κάρηνα* (Il. II 869). Dieser 1260 m hohe Bergzug mit seinen scharf eingegraben Schluchten, dessen alte Fichtenwälder und jagdbares Wild noch heute



Abb. 1. Blick von der Mykale auf die Mäanderebene

wie zu Strabons Zeiten auf der schattigen Nordseite zu finden sind, hat sich in seiner energischen Starrheit kaum wesentlich verändert seit dem Tage, wo Perikles' Vater das sorglose Perserheer einkreisend vernichtete. Um so größer sind die Veränderungen in der Ebene. Wo früher ein Golf, an Größe und Schönheit dem von Smyrna vergleichbar, mit regem Schiffsverkehr über das meerbeherrschende Milet und das früh zugrunde gegangene Myns hinaus tief nach Osten einschneid, da ist heute weit und breit Schwemmboden, in welchen der Mäander (Abb. 1) seine vielverschlungenen, toten Arme und fieberbringende Sumpfstellen eingezeichnet hat. Der südliche Teil dieses ehemaligen Meerbusens, bei Herakleia am Fuße des wildzerrissenen Latmosgebirges, ist heute durch die Mäanderalluvien ganz vom Meere abgesperrt und in einen brackigen Binnensee verwandelt. So treibt der Fluß eine leise, sichere Verschüttungsarbeit, die in

jedem Jahrhundert die Ebene um mehr als einen Kilometer gegen Samos zu hinausschiebt ins Meer, das im fischreichen Mündungsgebiet stundenweit gelb gefärbt ist.

Mochte man zur See oder zu Lande dem Südfuß der Mykale nahen, immer fiel in der Mitte des Gebirges ein stolzer, schroff abfallender Marmorberg (Taf. II) auf, der sich von der hohen Gebirgsmasse akropolenartig loslöste und an dessen Fuß eine schräge Berglehne wie ein Schiffsschnabel in die Ebene vorstieß — das ist die 371 m hohe Burg von Priene; auf den Terrassen der vorgelagerten Berglehne liegt die Stadt auf verschiedenen Terrassen zwischen 30 und 130 m über dem Meeresspiegel. Zwei Dinge fallen sofort auf: die vortrefflich erhaltene Stadtmauer, die sich, vom Absturz des Burgfelsens ausgehend, in weiter Schleife um die Stadt legt, und die zahlreichen Stützmauern (*ἀναλήμματα*) im Innern dieses Ringes, welche das aufsteigende Schema der Stadt und ihre Straßeneinteilung für den Hausbau erforderlich machten. Alles ist in der vortrefflichsten griechischen Steinquadertechnik mit Eisenklammern und Bleiverguß als Bindemittel ausgeführt. Die sonst in Kleinasien so häufigen Mörtelwände römischer Zeit erscheinen so selten, daß man sagen darf: die ausgegrabene Stadt ist ein Gebilde wie aus einem Guß.

Die Entstehungsgeschichte läßt das rasch begreifen: es ist hier nicht die archaisch-ionische Stadt des misanthropen Weltweisen Bias entdeckt. Wo sie gelegen hat, ist unbekannt geblieben, die schweren Alluvien des Flusses werden sie tief und für immer verhüllen. Wir haben hier ein an neuer Stelle, noch vor 334 v. Chr. unter athenischem Einfluß neugegründetes Priene vor uns, für das der feste Burgfelsen und eine reiche Mykalequelle entscheidend waren. Aus den Entstehungstagen dieser Anlage ist uns ein Brief Alexanders des Großen teilweise erhalten.<sup>1)</sup> Der König beschenkt darin die Priener mit der Hafenstadt Naulochos, die 40 Stadien abseits, vermutlich westlich an der Mykale lag. Ein noch kostbareres Dokument ist die bekannte, im Britischen Museum geborgene Weihinschrift des Athenatempels<sup>2)</sup>:

*Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος  
ἀνέθηκε τὸν ναὸν  
Ἀθηναίῃ Πολιάδι,*

die es bezeugt, daß die Priener für das Werk ihres schon vom Mausoleum her berühmten Tempelarchitekten Pytheos gern das makedonische Geld annahmen, das die ephesische Priesterschaft mit Feinheit und Stolz für ihr niedergebranntes Artemision abgelehnt hatte. Wir haben Grund zu der Annahme, daß Pytheos in Priene nicht nur den Athenatempel erbaute (über den er später bekanntlich ein Buch schrieb), sondern auch den Plan der ganzen Stadt entworfen hat, den wir nun im einzelnen betrachten wollen (vgl. hierzu Taf. III).

Im ersten Buche des Vitruv möge man die schönen Kapitel nachlesen, wie ein Baumeister bei der Anlage einer neuen Stadt vorging. Zuerst kam der

<sup>1)</sup> Fr. Frh. Hiller von Gaertringen, *Inschriften von Priene* S. 1 und Abbildung.

<sup>2)</sup> *Inscr. v. Priene* S. 156 nebst Abbildung.

Mauerring, dann die Einteilung der Plätze und Quartiere, endlich der Sakralbau, zu dem man auch Theater und Rathaus rechnen darf. Nach diesem Rezept, das Vitruv sicher aus älteren Quellen hat, ist Priene erbaut. Wenn es bei Vitruv z. B. heißt, daß das Heiligtum der städteschützenden Gottheit an einem besonders hervorragenden Punkt angelegt werden solle, *'unde moenium maxima pars conspiciatur'* (I 7 § 1), so trifft dies auf den Athenatempel von Priene wörtlich zu. Die neue Stadt erhielt einen Durchmesser von 600 m in ostwestlicher, von 950 m in nordsüdlicher Richtung, einbegriffen die Akropolis, die durch einen sehr steilen Felstrepfenweg von geringer Breite mit der Unterstadt verbunden war; in Zickzacklinien überwand er die Höhendifferenz von 200 m, nicht ohne an die Schwindelfreiheit der Bewohner gute Ansprüche zu stellen. Zweieinhalb Kilometer betrug der Umfang der Festungsmauer nebst Hochburg; aber wie kommt es, daß auf eine so große Linie nur 26 Türme verteilt sind und auch diese vorwiegend nur auf die höhergelegene Stadtgegend? Die Antwort gibt uns nicht nur der Umstand, daß mehr als die Hälfte der Linie sich durch die Steilheit des Abhanges von selbst verteidigte, sondern vor allem ein Blick auf die 28 sägeförmigen Aussprünge, die besonders im unteren Teil der Mauer auffallen: von der 'kurzen Linie' aus bestrich eine Wurfmaschine den jeweils folgenden langen Abschnitt der Mauer; so vertraten diese Aussprünge die Stelle von Türmen wenigstens nach einer Richtung. Es fällt ferner auf, daß die Stadtmauer nur 2 m dick ist; im hellenistischen Milet, in Ephesos, in Assos sind weit stärkere Verhältnisse. Gerade diese geringe Stärke spricht für das relativ hohe Alter der Mauer, deren Erbauer noch nicht mit jenen großartigen Belagerungsmaschinen rechneten, welche 30 Jahre später, vor Rhodos, dem König Demetrios den Namen des Poliorketen einbrachten. Die drei Stadttore sind nicht auffällig bewehrt. Das westliche hatte keine Türme, das östliche nur eine innere Verteidigungsvorrichtung in Gestalt eines schlauchförmigen Hofes, in dem der eingedrungene Gegner von oben beschossen wurde, das unterste Tor, das wir wegen einer nahen, dem Marmorfelsen entspringenden Quelle das Quellentor genannt haben, ist allerdings durch einen wuchtigen Turm geschützt. Die niedrige Lage (kaum 10 m über dem heutigen Boden der Ebene) erforderte hier gebieterisch besonderen Schutz. Hier hatte sich auch der erste Stadtkommandant mit einem schönen Weihepigramm und einem Votivrelief an den Hafenheros und die Thesmophoren (*πόρνια*) verewigt, die ihm in weißen Gewändern in bedeutsamem Traume erschienen waren. Die beiden stärksten, in mehrere Kammern und zwei Stockwerke eingeteilten Türme finden sich am Nordausgang der Akropolis, sowie nahe der Stelle, wo die städtische Wasserleitung in die Ostmauer auf einer Höhe von 155 m ü. M. eintrat. So besteht also doch das allgemeine und natürliche Bestreben, die wichtigsten Punkte am stärksten zu schützen; ja, hoch über der Akropolis hat sich noch ein kleines aber starkes Kastell für die Wächter der Gebirgsquelle gefunden, welche das böswillige Ableiten des Wassers im Oberlauf zu verhindern hatten. Denn es wäre leicht gewesen, der Stadt das Wasser zu entziehen.

Die Wasserversorgung erfolgte nämlich dadurch, daß man eine in der

Höhe von 800 m entspringende Quelle ihrem natürlichen Wege zur östlichen Schlucht entfremdete<sup>1)</sup> und am Burgfelsen entlang der Stadt zuführte, wo das Wasser sofort nach Eintritt in den Mauerring in einem doppelten Klärbassin gereinigt und dann dem großen Tonröhrensystem zugeführt wurde, das die Straßen Prienes unter dem Pflaster durchzog und sich in feinem Geäder in die einzelnen Häuser verbreitete.

Diese Straßen, durchweg mit starken Platten gepflastert, sind von einer erstaunlichen Regelmäßigkeit. Das ganze Gebiet ist mit 8 ostwestlichen (flachen) und 16 nordsüdlichen (steilen) Straßen durchzogen; die achte Steilstraße bildet genau die Mittelachse der Stadt (vgl. den *cardo* der Römer), die vierte flache Straße (*decumanus*) kreuzte sich mit ihr auf der Mitte des Marktes. Dieser also ist das richtige Zentrum der Stadt, er verhält sich zum Ganzen so, wie beim antiken Hause der Innenhof zur Gesamtanlage. Der Markt ist ja gewissermaßen der große Hof des Gemeinwesens; in seiner Mitte stand der Staatsaltar des Zeus, dem der Stephanephor als höchster städtischer Beamter in jedem Monat für den Demos das Opfer darzubringen hatte. Unter sich sind die Straßen wieder parallel und rechtwinklig, außerdem in regelmäßigen Abständen gehalten, so daß je vier Straßen immer Quartiere von gleichen Maßen (160 zu 120 Fuß) einschließen. Ja, die Regelmäßigkeit geht so weit, daß man dem Markte die genaue Größe zweier Quartiere gegeben hat. Die Steilstraßen mußten natürlich vielfach mit Treppenstufen ausgestattet sein — man zählt deren einmal mehr als 70 —, und diese Steilwege hatten eine Durchschnittsbreite von  $3\frac{1}{2}$  m, waren also als Nebengassen (*ἀμφοδοί*) behandelt, während die vom Westtor kommende flache Straße, die direkt zum Markte läuft, mit  $5\frac{1}{2}$  m Breite als eine Hauptstraße (*πλατεία*) charakterisiert ist. Die Einhaltung dieses strengen Schemas war den Gründern der Stadt nicht leicht gemacht worden. Es mußten große Felsmassen weggesprengt werden (unterhalb des Athenatempels z. B. an einer Stelle 1000 cbm), um die gerade Linie und das richtige Gefälle durchzusetzen. Aber mit zähester Energie ist man gegen jedes dieser natürlichen Hindernisse vorgegangen. Die fortgeräumten Felspartien wurden sogleich als Hinterfüllungen der Terrassenmauern an den Abhängen verwendet.

Durch das Westtor wollen wir nun die Stadt betreten und die Dinge im einzelnen betrachten. Das Tor ist (wie auch das östliche) einst mit Keilsteinen eingewölbt gewesen; diese marmornen Bogen gehörten zu den ältesten, welche von griechischer Hand gefügt worden sind. Wir schreiten am Wächterhaus vorbei über ein gerilltes rauhes Pflaster neben einem freiliegenden, sorgfältig ausgesteinten Tagwasserkanal der Stadtmitte zu. Uns umgeben starke Bossenquaderfassaden von Wohnhäusern, deren Bauart den florentiner Renaissance-Palästen wenig nachstand; weißverputzte Wände der geringeren Häuser, rote Ziegeldächer leuchten entgegen. Diese geschlossenen Wände würden dem modernen Gefühl kaum entsprechen, weil wir den Glasfensterbau gewohnt sind. In Priene aber, wie in Pompeji und heute noch in Nordafrika, Syrien und der

<sup>1)</sup> Heute hat die Quelle wieder ihren natürlichen Lauf zur Schlucht gefunden und treibt dort nicht weniger als 12 Mühlen.

Levante spielte sich das Leben nicht nach der Straße zu, sondern im Hofe ab, der zugleich die Lichtquelle des Hauses war. Es fehlten also die Fenster nach der Straßenseite, die Häuser wirkten schweigsam, weniger freundlich und ein-

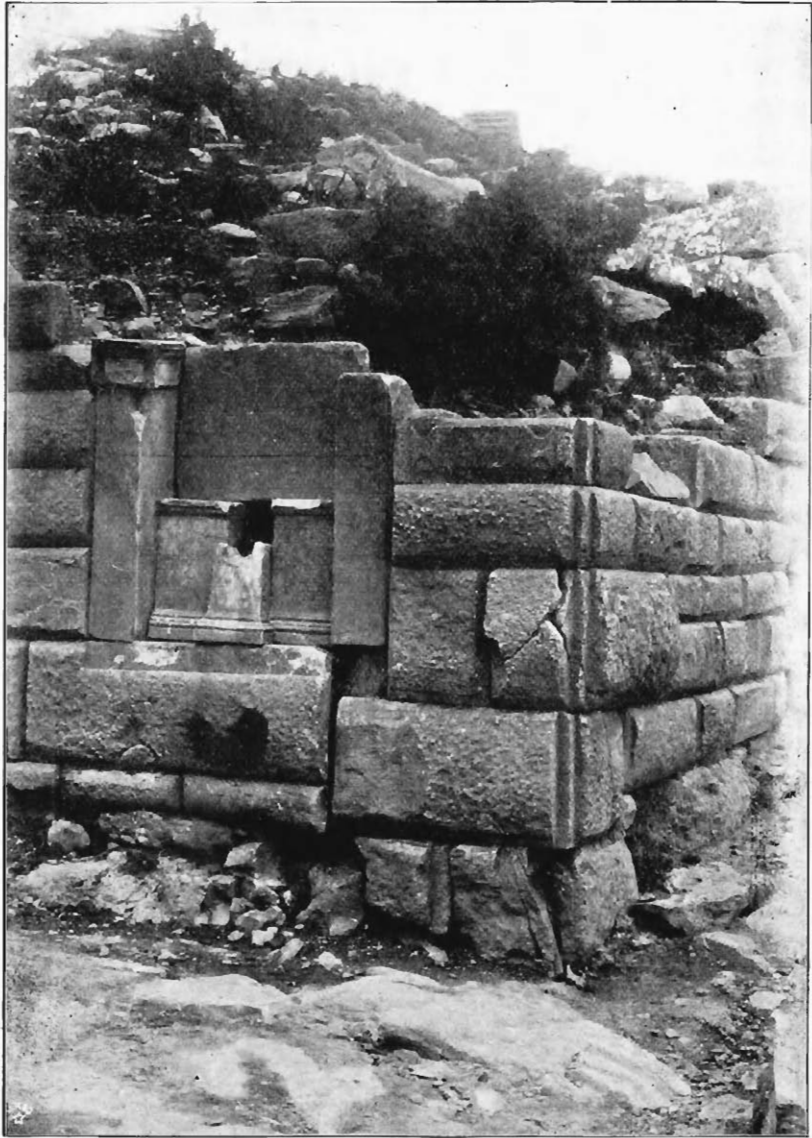


Abb. 2. Brunnen an der Westtorstraße

ladend als unsere heutigen Hausbauten. Allerdings — so urteilen wir Modernen. Dem antiken Bürger würde vielleicht der Einblick, den unsere Häuser der Öffentlichkeit gewähren, ebenso unerträglich gewesen sein wie dem heutigen Orientalen. Wenige Schritte weiter wegaufwärts begann das Straßenbild leb-

hafter zu werden: Kaufläden und Werkstätten, die mit den dahinterliegenden Privathäusern in keiner Verbindung stehen, also vermietet waren, reihen sich in langer Flucht. Man sieht, daß diese Weber und Kleiderhändler, Topfkrämer und Weinhändler, Schuhflicker und Kesselschmiede, Geldwechsler und Schreiber zum Teil auf Podesten vor den Läden, auf offener Straße gehandelt und gearbeitet haben, während sich durstiges Volk an der nächsten Straßenecke um den feinen Marmorbrunnen (Abb. 2) drängte, dessen Mündung ein (jetzt verlorener) Raubtierkopf von Bronze schmückte. Kleinere Laufbrunnen waren massenhaft in der ganzen Stadt verteilt, und die Fülle des frischen, mit Hochdruck hervor-

XIII

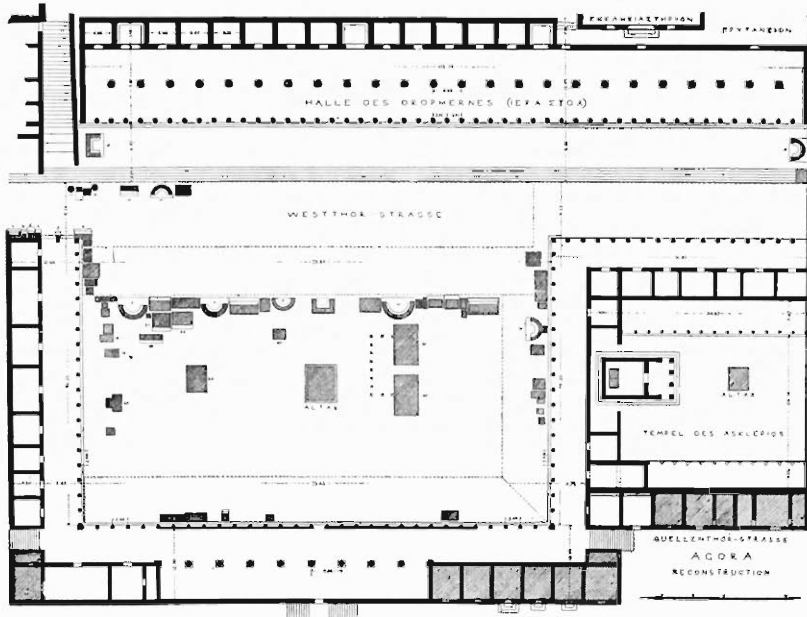


Abb. 3. Plan des Marktes und des Asklepieion (rechts)

sprudelnden Gebirgswassers war so verschwenderisch, daß man fast nirgends Zisternen angelegt hat, während an andern antiken Orten (in Delos z. B.) sich ausschließlich Zisternen gefunden haben. Wehe dem, der es wagte, das köstliche Naß durch Viehtränken oder Waschen zu verunreinigen. Harte Geldstrafen und Konfiskationen drohten dem Freien, Stockprügel und das Marterholz dem Sklaven. So lehrt das in Pergamon gefundene, kulturhistorisch höchst interessante Astynomen-Gesetz, dessen Inhalt wir auch für andere hellenistische Städte ähnlich voraussetzen dürfen.<sup>1)</sup>

Noch bunter gestaltete sich das Bild, wenn man nun den für den Handel mit leicht verderblicher Ware bestimmten Vormarkt durchschritt, wo die Stände der Getreide-, Öl- und Gemüsehändler, der Fleischer und Fischverkäufer an den

<sup>1)</sup> H. v. Prott und W. Kolbe, Athen. Mitteilungen 1902 S. 47 ff.; dazu Fr. Köpp im Arch. Anzeiger d. Jahrbuchs 1905 S. 147.

groben Tischen mit schräggeneigten, für den Abfluß von Flüssigkeit bestimmten Steinplatten erkannt wurden, wie sie ähnlich im pompejanischen Macellum vorhanden sind. Die köstlichste Ausbeute der berühmten *Γαισωνίς λίμνη*, jener Mäanderlagune, welche schon der Feinschmecker Athenäus wegen ihrer herrlichen Lachse und Langusten preist, war hier ausgebreitet. Sie kam aus demselben Strandsee, dessen Fischerei der türkischen Regierung heute noch eine Pachtsumme von jährlich 150000 Mark einbringt.

Und nun trat man auf den großen Staatsmarkt (Plan Abb. 3). Weithin dehnte sich der hallenumschlossene Platz mit der Fülle seiner vornehmen Ruhebänke, seiner bronzenen und marmornen Statuen. Diese Bildwerke verdienter Staatsmänner, ehrwürdiger Priester und bewährter Kriegsmänner begrüßten den Gast, als bereite die Stadt ihm hier, am Eingang ihres glänzenden Ehrenhofes, einen

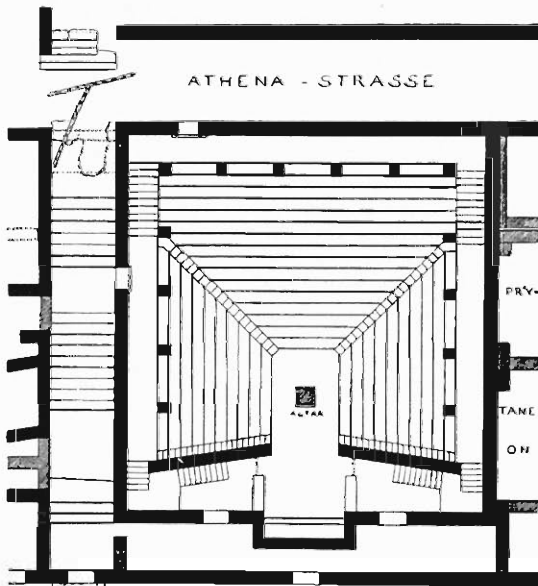


Abb. 4. Plan des Rathauses

besonders feierlichen Empfang. Es ist die schönste und klarste Marktanlage, die aus dem Altertum erhalten ist. Ihre wundervolle Wirkung war nicht durch Prunkmittel erreicht — wie bescheiden wirkte z. B. der Marmorbogen am Osteingang, wenn man an die Markttore der beginnenden Kaiserzeit denkt —, sondern durch bewußte zurückhaltende Schlichtheit bei bestem Material und bester Ausführung. Das alles entzückte durch die großen Linien der Gesimse und Stufen, durch den Rhythmus in der Verteilung der hellen Stützen vor tiefem Hallendunkel, die feine Ausnutzung auch der kleineren Niveaudifferenzen und durch das

Großartige der Umgebung — thronte doch hoch über dem Ganzen das von dreißig Säulen umschlossene, leuchtende Wunderwerk des Pytheos! Kein verwirrendes zeitliches Hintereinander oder Durcheinander stört den Genuß und die rasche Erkenntnis, alles ist im Geiste derselben hellenistischen Epoche erbaut, und kaum merkt man an der Vermischung ionischer mit dorischen Elementen an der Nordhalle, daß dieser größte Bau des Marktes zugleich der jüngste aus jener Epoche (um 150 v. Chr.) ist.

Rasch überblickte das Auge die langen Fluchten dorischer Säulen, hinter deren Wandelgängen die Kontore der vornehmen Handelsherren lagen. Die Nordhalle freilich, die auch *ιερά στοά* hieß, war profanen Zwecken ganz entzogen. Auf diesen Teil des Marktes paßt, was Aristoteles (Politik VII 12) sagt: daß er ruhig und geräuschlos sein sollte, daß 'kein Bauer oder Handwerksmann sich sehen lassen darf, wenn er nicht von den Magistratspersonen

gerufen wird'. Wir erfahren aus den großen Inschriften der Westwand (5:11 m), die jetzt im Berliner Museum wieder ganz aufgebaut ist, daß hier u. a. die feierlichen Speisungen des Volkes bei religiösen und politischen Festlichkeiten stattfanden. Drei weitgeöffnete Räume dienten als Wartezimmer im Verkehr mit den Behörden. Die Eingangswände benutzte man zur Anbringung wichtiger öffentlicher Bekanntmachungen, wie der neuen Kalenderordnung des Kaisers Augustus, deren Auffindung in der *ἱερὰ στοά* für die antike Chronologie eine Entdeckung ersten Ranges war.<sup>1)</sup> Als Lehrer würde ich es mir schwerlich entgehen lassen darauf hinzuweisen, daß Ausdrücke dieses Dekretes in der Weihnachtsgeschichte des Ev. Lucae 2 wiederkehren und wie dies zu wichtigen chronologischen Schlüssen für die Evangelien geführt hat. Die übrigen Hallenzimmer dienten wohl als Schreibstuben und Archive, in denen die Aktenstücke *ἐν δερματίνοις καὶ ἐν βυβλίνοις βιβλίοις* lagerten, also in sorgfältig doppelter Anfertigung. Diese 116 m lange Anlage, eine dankbare Stiftung des kappadokischen Fürsten Orophernes (oder seines Nachfolgers Ariarathes VI.) an seine prienischen Alliierten, war vor den heftigen Nordwinden des Mykalegebirges völlig geschützt — das Gegenteil sehen wir an der Südhalle, wo besondere Schranken den Wind abwehren mußten —, die Breite der inneren Wandelbahn war so stattlich (12½ m), daß die schönen ionischen Innenstützen wahrlich notwendig waren, um die Last des Dachfirstes zu tragen. Bei gutem Wetter wandelte man unter freiem Himmel vor der Halle auf einer 7 m breiten und 1½ m über dem Marktplatz erhöht liegenden Bahn, die durch sechs Stufen vom allgemeinen Verkehr getrennt war. Man übersah dort vornehm und bequem den ganzen Platz mit seinem Getriebe — jener sonderbaren Mischung von Geschäftigkeit und abwartender Muße, wie sie Jacob Burckhardt<sup>2)</sup> so anziehend charakterisiert hat. Vor allem war man dem Rathaus ganz nahe, sobald es dort etwas zu verhandeln gab. Denn dieses Gebäude, das den Namen Buleuterion oder Ekklesiasterion geführt hat (Plan Abb. 4), bildete mit der Nordhalle eine Einheit.

Man möchte glauben, in ein zierlich-feines Theater zu kommen, wenn man in den rechteckigen Sitzungssaal tritt (Abb. 5), wäre nicht an der Stelle, wo man die Bühne erwartet, eine in allen Einzelheiten deutliche Präsidentenbank mit den Nebenbänken für die Beisitzer und Schreiber, stände nicht davor der girlandengeschmückte Altar mit seinen vier Göttermedaillons. Man könnte an ein großes, modernes Auditorium denken, dessen Sitzreihen (nördlich 16, westlich und östlich 10) für mehr als 600 Hörer Raum haben. Wand an Wand mit diesem Sitzungssaal und mit ihm verbunden lag östlich ein stattliches Haus mit quadratischem Innenhof von 7 m Seitenlänge, in dem sich Marmortische, eine Herdstätte und ein Brunnen gefunden haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier das Prytaneion liegt, das 'Hôtel de ville', wo man sich in Konferenzräumen beriet, wo Ehrengäste von den Prytanen empfangen und gespeist wurden, das Haus, 'welches zumal den Göttern gegenüber die andern Häuser alle vertrat'.

<sup>1)</sup> Th. Mommsen und U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Die Einführung des asianischen Kalenders, Athen. Mitt. 1899 S. 275 ff.    <sup>2)</sup> Griech. Kulturgeschichte I 76.

Die südöstliche Ecke des Marktes nimmt ein Heiligtum (Abb. 3 rechts) ein, dessen ionisch-prostyler Tempel den nachwirkenden Einfluß der Formen des Pytheos erkennen läßt und dessen Cella einst das bronzene Kolossalbild des

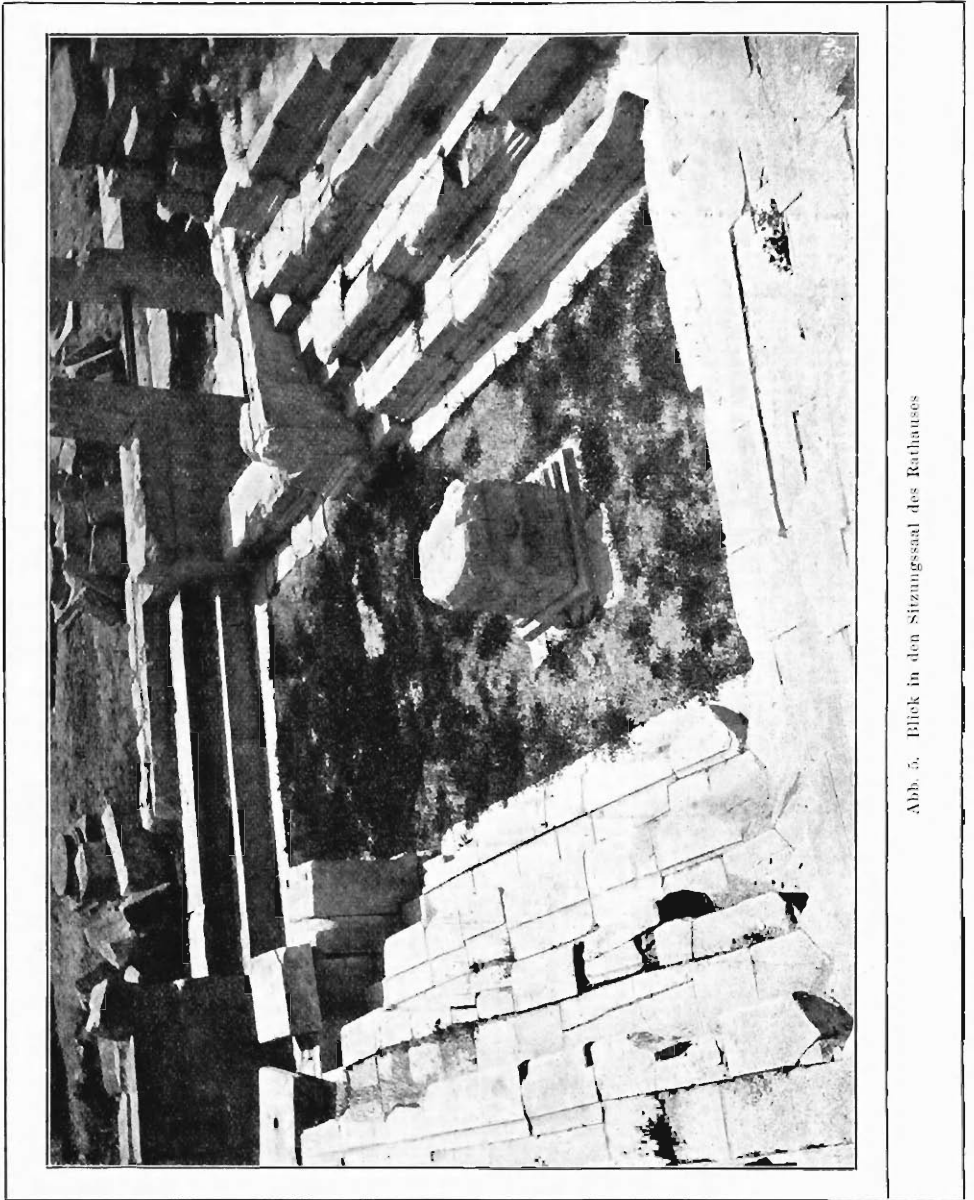


Abb. 5. Blick in den Sitzungssaal des Rathhauses

Asklepios, neben ihm wahrscheinlich das einer weiblichen Heilgottheit enthielt. Die Stelle des Altars ist im Hofe deutlich erkennbar, seitlich liegen innere, dorische Hofhallen mit Kammern, wie sie für Inkubation der Heilbedürftigen nach Anschauung der antiken Tempelmedizin erforderlich waren. Wir wissen viel

von den Asklepieien, von Heilwundern und Heilwässern, und das Größte verdanken wir den meisterhaften Aufdeckungen zu Epidauros durch P. Kawwadias und zu Kos durch Rudolf Herzog. Hier böte sich dem Lehrer glänzende Gelegenheit, den alten Medizinbetrieb zu schildern, von den Gedichten des Isyllos zu erzählen, die ganze Mischung von Superstition und praktischer Behandlung<sup>1)</sup> zu charakterisieren; und wenn er von den städtischen Gemeindeärzten (*ἀρχιτροί*) und den Krankenkassen, von den Schul- und Vereinsärzten, von antiken Ärztinnen und den Hochschulen zu Kos, Pergamon oder Alexandria erzählt hat, wird er vielleicht nicht unterlassen, einen merkwürdigen prienischen Exportartikel zu erwähnen — jene Medizintöpfe mit amtlichem Stempel, die das berühmte Abführmittel Scammonium enthielten, das heute noch im

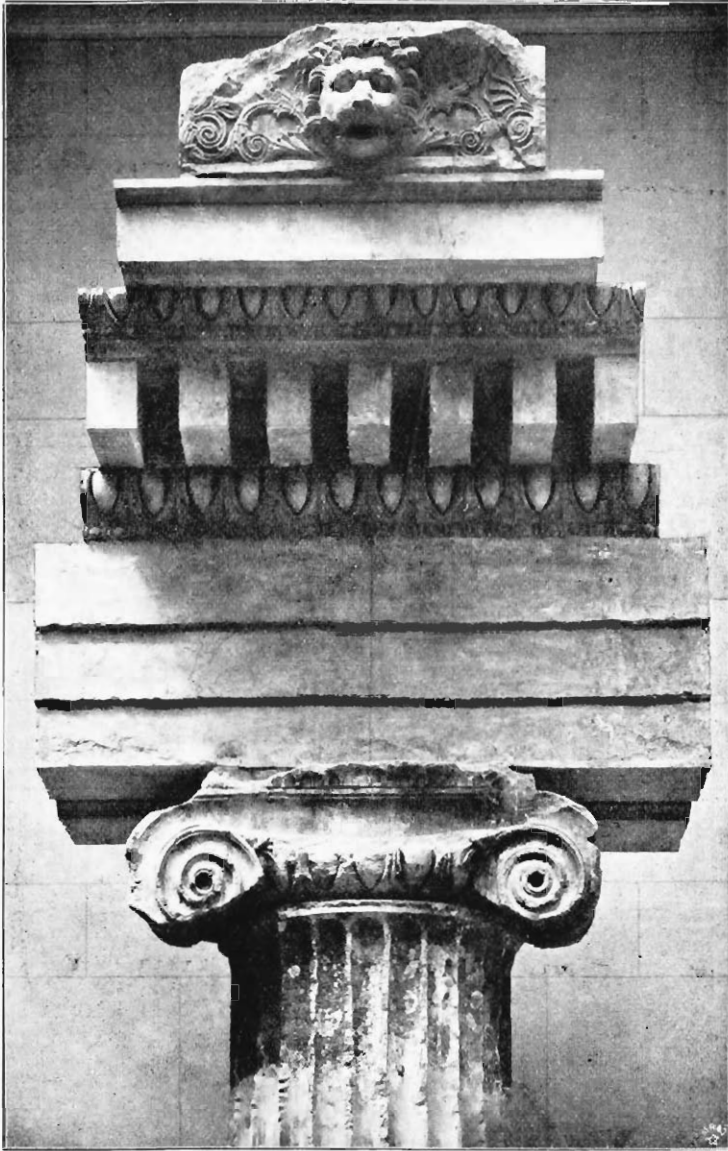


Abb. 6. Gebälk des Athenatempels

Handel der Türkei seine Rolle spielt. Und wer gar selbst auf griechischen Inseln gereist ist und bei der Panegyris von Tenos war, wo der Säulenhof der Panagia von Pilgern wimmelte, wer dort die Kammern gefüllt mit fiebernden

<sup>1)</sup> Vgl. die ausgezeichnete Schulrede von Johannes Ilberg, Asklepios, Neue Jahrb. 1901 II. Abt. VIII 297 ff.

Kranken gesehen hat, der wird wie kein anderer erzählen können vom alten Griechenland im neuen.

Wir verlassen den Markt, um zum Athenatempel emporzusteigen. Nach dem Durchschreiten des ionischen Propyläenbaues blickt man in einen 30 m tiefen Hof; an dessen Ende erhob sich die sechssäulige ionische Tempelfassade ohne Schmuckfries (Abb. 6), leicht und in diskretem Farbenglanz der bunten Ornamente.<sup>1)</sup> Weihgeschenke füllen die Umgebung. Hier wie zuvor auf dem Markte fällt es auf, wie niedrig die fein gegliederten Sockel der Bildwerke sind, wieviel näher diese der menschlichen Umgebung gerückt waren, als es heute Brauch ist. Auch im Bilde lebten die antiken Heroen mitten unter ihrem Volke; ganz anders wirkte des Königs Lysimachos Bronzestatue auf dem Wagen, dem der Löwe (sein Wappentier) zur Seite schritt, als unsere heutigen hochgetürmten Denkmäler, die dem Volke gestatten, sonderbare Unterflächen zu bewundern.

In diesem Kranze von plastischen Werken stand der große Athenaaltar (7 : 13 m), gegliedert durch ionische Halbsäulen (6 : 11), zwischen denen auf niedrigem Sockel weibliche Figuren im Hochrelief ähnlich verteilt waren wie an einem der berühmtesten Sarkophage des IV. Jahrh. v. Chr. aus der Königsnekropole von Sidon. Und nun folgte das weihevollle Halbdunkel des 'Hekatompedos' — denn Cella und Pronaos des Athenatempels war 100 Fuß lang —, in dessen Adyton das 20 Fuß hohe Kultbild der Göttin erstrahlte, ein Ebenbild der Parthenos des Phidias. Prienische Tetradrachmen überliefern den Kopftypus und legen Zeugnis ab von dem Stolz der Bürger auf diesen Besitz, der an die gefährlichste Prüfung erinnerte, welche die Mauern der Stadt seit ihrer Gründung zu bestehen hatten. Denn um 150 v. Chr. hatte der kappadokische Thronprätendent Orophernes einen Schatz von 2 Millionen im Opisthodom des Athenatempels deponiert. Um das Geld und den Gegner in die Hand zu bekommen, hatte sich der kappadokische mit dem pergamenischen König zusammengetan. Jetzt, als der Sturm der kriegsgeübten Feinde auf die Stadt begann, rächte sich die schwache Anlage des Westtores. Denn durch dieses sind die Gegner zweifellos eingedrungen; sie verbrannten, wie die Grabung erwiesen hat, die ganze Weststadt. Aber weder den durch seine hohe Quaderterrasse geschützten Tempel noch den Schatz konnten sie erlangen. Orophernes hatte somit allen Grund, dankbar den Markt mit der Nordhalle und das Heiligtum mit dem strahlenden Goldkoloß zu beschenken, dessen Basis die Reliefs von Giganten und Amazonenkämpfen zierte. Auf die Dauer hätte die kleine Republik mit dem unscheinbaren Landgebiet der Rache eines pergamenischen Königs nicht widerstanden. Ein Riese mußte zu Hilfe kommen. Die inschriftbedeckten Wände des Pronaos, die von alten Kriegszeiten und unendlichen Grenzstreitigkeiten so viel zu berichten gewohnt waren, konnten jetzt zum erstenmal von der schweren Hand des römischen Senates erzählen, der die Könige Kleinasiens zur Ruhe verwiesen hatte. Was aber die Staats-

<sup>1)</sup> Ich sehe hier von einer architektonischen Beschreibung ab, weil sie sich in gedrängter Form nicht geben läßt, und verweise auf das Kapitel im Prienebuch, S. 81 ff.

urkunden der Tempelwand verschweigen, das verraten die 'durch ihre breite Geschwätzigkeit für die Kulturgeschichte unschätzbaren' Wandinschriften vom Nordmarkt, wo alle Verdienste der Bürger wie des Moschion und des Athenopolis gerühmt werden, die in jener Zeit Gelder gespendet, Gesandtschaften geführt, Widerstand organisiert und die notleidende Bevölkerung ernährt hatten. Als Perperna kam, um die Gegner des Senates niederzuschlagen (129 v. Chr.), stand Moschion an der Spitze der Gesandtschaft, die in Pergamon an der Siegesfeier teilnehmen sollte. So endet auch diese kleine Republik in der Umarmung Roms, das ihr fürs erste noch die scheinbare Freiheit beließ, bis der Mithridatische Krieg alle griechischen Verhältnisse gründlichst veränderte. Schließlich prangt der Name des Augustus neben dem der Polias auf ihrem Altar und Tempel. Wenn man in einer Marktinschrift liest, in wie zähen Prozessen die der Göttin gehörigen Salinen gegen die römischen Zöllner verteidigt werden

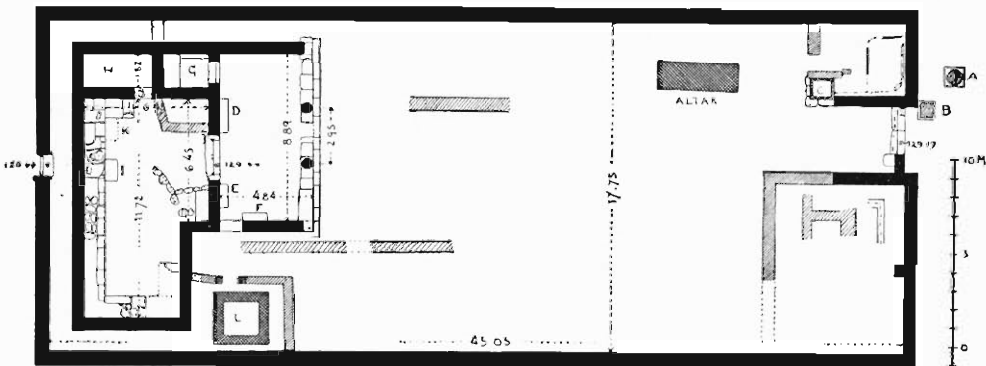


Abb. 7. Plan des Demeter-Heiligtums

mußten, sieht man die ganze Schlußentwicklung der Stadtverwaltung voraus: Verarmung.

Es ist sehr reizvoll zu bemerken, wie gewisse Kulte Prienes in engster Beziehung zu den natürlichen oder historischen Bedingungen der Stadt stehen. Zu den ersteren gehört das hochgelegene Demeterheiligtum, nahe dem Akropolisfuß, wo ein eigener Gestrüppgürtel und 'Bannwald' immergrüner Pinien die herabfallenden Felsblöcke aufgehalten haben muß, die hier von Zeit zu Zeit, wie bei den delphischen Phädraden, infolge von Erdbeben und Gewitterschlägen krachend zu Tale donnern. Ein herrlicher Blick über die weiten Ackerfluren der Ebene bot sich von dieser heiligen Felshöhe der Flurgöttin, deren Bezirk (Plan Abb. 7) nach architektonischer Anlage und Einzelfunden einzig dasteht und einen bedeutsamen Blick in den Kult der aus geheimnisvoller Tiefe waltenden Spenderin gewährt. Ihrer Opfergrube entstieg ein reizender Schwarm von Terrakotten tanzender und fackeltragender Mädchen, die uns das Fest der Göttin in anmutigster Form kennen lehren, während feierlich dahinschreitende Hydrophoren in schweigendem Ernst ihres Amtes walteten; aber auch die lustigen Nachbildungen der Buckelrinder, der fetten Opferschweine und die scheußliche Mißgestalt der uralten Baubo werden unser Interesse erregen. Am breiten Ein-

gangstor empfingen den Besucher die lebensgroßen Marmorbilder zweier Priesterinnen (Plan *A* und *B*); das eine (*B*) ist erhalten und jetzt in Berlin, eines der trefflichsten Beispiele einer hellenistischen Gewandfigur.<sup>1)</sup> Rechts vom Eingang sprudelte ein löwenköpfiger Quell (*C*), links lag das bescheidene Haus der Priesterinnen. Am langen, schmalen Altar unter freiem Himmel konnten wir noch feststellen, daß er mit Hilfe von Asche und Knochen verbrannter

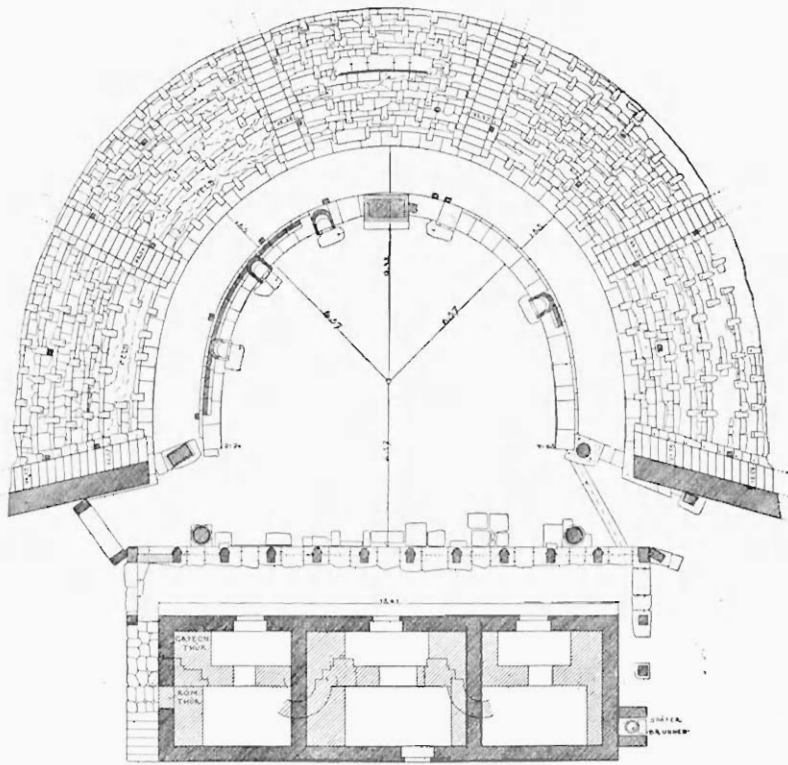


Abb. 8a. Grundriß des Theaters, Erhaltungszustand

kleinerer Opfertiere erbaut war. Sehr schlicht war der Tempel mit seiner zweisäuligen Vorhalle, wo drei Bänke standen (*D*, *E*, *F*) und wo auf dem rechten Säulenschaft die Opfervorschrift zu lesen war; Stuckwände und Holzgebälk bildeten den Aufbau. Die marmornen Opfertische mit erhöhtem Rand, welche also auch flüssige Spenden fassen konnten, fanden sich am alten Platz (*J*, *K*), und man durfte schließen: der Tisch in der Mitte (*J*) gehörte der Demeter, der rechts davon der Kore, mit deren Kult vielleicht auch das anstoßende Zimmer (*H*) in Verbindung stand, während wir für die kleine, nur vom Pronaos aus zugängliche Kapelle (*G*) keinen Inhaber ermitteln konnten, da die Opfervorschrift leider ganz verstümmelt auf uns gekommen ist. Ein brusthohes Podium lief im Hauptsaal den Wänden entlang und trug die Fülle der Weihgaben, von denen zwei weibliche feine Köpfe gefunden wurden. Das ganze Gebäude umgab außen ein schmaler Gang, den man mit den mystischen Prozessionen in Verbindung zu bringen geneigt ist,

<sup>1)</sup> Diese Frau hieß Νι(χ)ησώ Ἰπποσθέριου, Εὐκρίτου γυνή und nicht Ἠγησώ, wie Priene I 151 gedruckt ist. Vgl. Priene II Nr. 173 S. 133. Der Irrtum ist auch in das anregende Büchlein von R. Thiele, In ionischen Kleinasien (Gütersloh 1907) S. 103 übergegangen.

der Tempel mit seiner zweisäuligen Vorhalle, wo drei Bänke standen (*D*, *E*, *F*) und wo auf dem rechten Säulenschaft die Opfervorschrift zu lesen war; Stuckwände und Holzgebälk bildeten den Aufbau. Die marmornen Opfertische mit erhöhtem Rand, welche also auch flüssige Spenden fassen konnten, fanden sich am alten Platz (*J*, *K*), und man durfte schließen:



*Θανατώδες γὰρ τὸ μέλαν.*<sup>1)</sup> Dieser *ἱερός οἶκος* hatte einen großen Innenhof, um den sich an drei Seiten Zimmer gruppierten (Priene I 173, Abb. 166). Hinter einer schmalen Halle der Nordseite lag der Hauptsaal, zweischiffig mit drei Innensäulen, an seiner Ostwand stand der löwenfüßige Opfertisch vor einem gemauerten Podium, zu dem kleine Treppchen emporführen und das ganz demselben Zweck gedient hat wie die 'Götterbank' im Demeterheiligtum: wir fanden auf und bei ihm eine Menge von Bildwerk der Kleinkunst, darunter auch den jetzt in Berlin befindlichen Oberteil einer Porträtstatuette Alexanders des Großen. Nach Westen öffneten sich zwei Speisezimmer und eine kleine Kapelle mit Opfertisch, gegen Norden zwei große Zimmer. Man ist geneigt, das ganze Haus als die Anlage eines der großen alten Geschlechter anzusehen in der Art, wie in Chios die Phratrie der Klytiden ihren eigenen *τεμένιος οἶκος* hatte, in dem geopfert und geschmaust wurde, wie es die sogenannten Totenmahlreliefs unzählige Male veranschaulichen.

Ging der prienische Geschlechterkult hinauf in die sagenhaften Anfänge altionischer Siedelung und der hartnäckigen Lyderkämpfe, so ist der breite Bezirk in der Oststadt mit Propylon, Halle und massigem Brandaltar (Priene I 166 ff.) eine Konsequenz später politischer Machtfragen. Isis, Serapis, Anubis und Harpokrates, denen man den Herakles *ἀνίκητος* beigesellte, zogen in diesen weiten Bezirk erst ein, als Ptolemäus III. Euergetes die Überhand an der Küste Kleinasiens hatte und in Priene seinen Epistaten Simon einsetzte, der wohl auch gleich den 'veritablen Ägypter' mitbrachte, den die Opferordnung korrekten Begehung der heiligen Handlungen verlangte.

Zu Beginn der Grabungen von Priene konnte man wohl die Behauptung hören, dies sei eine Stadt ohne Theater. Denn nirgends war eine Spur sichtbar. Erst eine lange, systematische Suche hat uns diesen Bau geschenkt, der für die Theaterforschung eine der größten Überraschungen bedeutete. Man hat sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, Theater als Objekte geometrischer und bühnentechnischer Streitfragen zu betrachten. Dieser Fund (Plan Abb. 8) bietet noch mehr als befreiende Bestätigung sigreicher Dörpfeldscher Theorien. Nirgends ist ein hellenistisches Bühnengebäude schöner und reiner erhalten als hier, nirgends umfängt den Betrachter wärmer der intime Reiz langersehnter Harmonie, aufrechter Wirklichkeit. 'Die ganze Anlage', sagt Erich Ziebarth, 'war ein rechtes Schmuckkästchen, so gewiß recht der Stolz der Landstadt.'<sup>2)</sup> Der Bau ist im III. Jahrh. v. Chr. errichtet, die älteste Unterschrift der Bronzestatuen bei den Eingängen, westlich, wo auch eine Wasseruhr stand, beweist es. Man betritt durch die östliche Parodos eine Orchestra, deren Radius 6,57 m beträgt. Eine wohlerhaltene Proedriereihe und fünf mit Efeuranken geschmückte

<sup>1)</sup> Hippocrates, *De morb. sacr.* VI 351 Littr.; vgl. Th. Wächter, *Reinheitsvorschriften im griechischen Kult*, Tübingen 1910, S. 17.

<sup>2)</sup> E. Ziebarth, *Kulturbilder aus griechischen Städten*, Leipzig 1907 (S. 60), wo man sich am zuverlässigsten und besten über die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen orientieren kann. Das Buch sei warm empfohlen.

Ehrensessel laden zur Ruhe an den Seiten des mit Efeu gezierten Altars ein, der nicht etwa in der Mitte der Orchestra steht, sondern in der Proedriereihe; das ist bedeutsam: die Orchestra wurde völlig für das Spiel, den Tanz des Chores in Anspruch genommen. An diesem Altar goß man die *πάτριαι σπονδαί* für Dionysos aus, hier verkündete man die Ehrenkränze. Von den Sitzen überblickt man nun das ganze dorische Proskenion (Abb. 9) in seiner mäßigen Höhe von 2,70 m, die sich geschickt den übrigen Dimensionen des Baues anpaßt. Die Tiefe der Halle ist ebenso groß als die Höhe des Proskenion. Dahinter liegen die drei Kammern der Skene, deren größte, mittlere, auch noch rückwärts einen

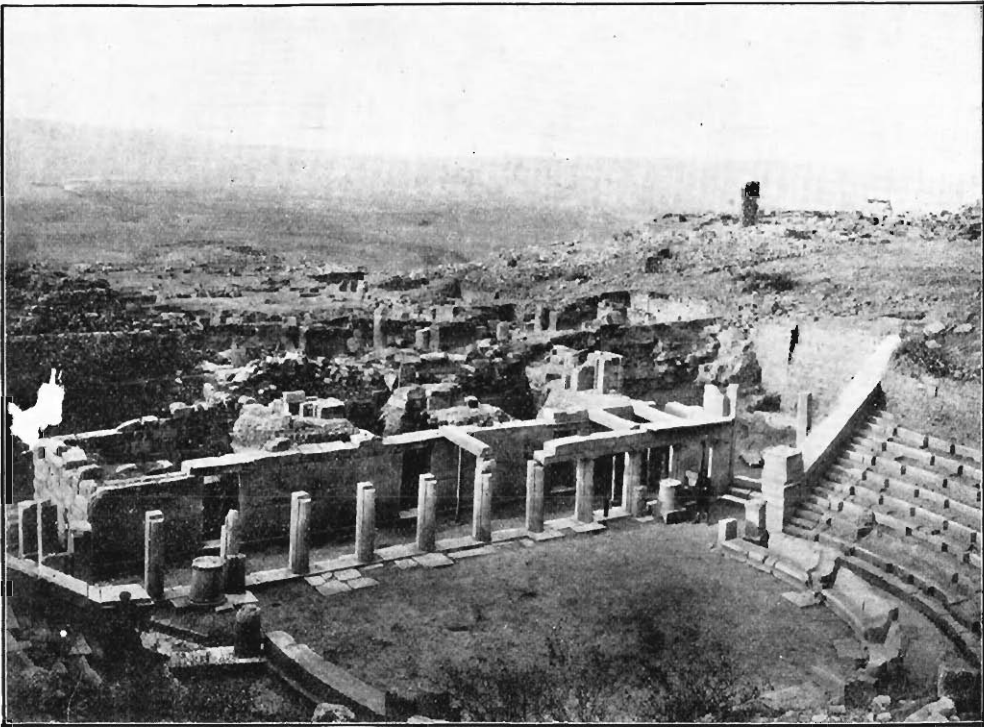


Abb. 9. Blick auf die Orchestra und auf das Proskenion des Theaters

Ausgang auf die Straße hat. Man bemerkt die wohlerhaltenen Spuren der Polychromie des Proskenion: rote Tänen am Architrav, blaue Triglyphen, blaue und rote Unterflächen an den Hängeplatten, wo auch Spuren der Haken bemerkbar sind, die einst festliche Girlanden und bunte Parapetasmen hielten. Zwischen den ehemals ganz purpurrot gefärbten Pfeilersäulen sieht man seitliche Einarbeitungen für Pinakes, jene auswechselbaren bemalten Kulissenbretter des Spielhintergrundes, deren Gemälde die Landschaft verdeutlichten, in der sich das Stück abspielte. Denn daß in griechischer Zeit vor diesen Säulen und Pinakes, auf dem Boden der Orchestra, gespielt worden ist, das hat das prienische Theater für den Typus, dem es angehört, unumstößlich erwiesen. Wie deutlich allein spricht z. B. die Tatsache, daß Pinakes

zwischen den Säulen nur da weggelassen waren, wo die Interkolumnien den drei Kammertüren der Skene entsprechen, wo also die Schauspieler aus- und eingingen! Selbst vom Oberbau ist manches erhalten; über dem Gebälk des Proskenion läßt sich der schmale Holzboden des Logeion in seinen Einarbeitungen erkennen. Eine feste Treppe führte im Westen hinauf. Wir kennen sogar die Dicke der Bretter, auf welchen die Götter auftraten und von welchen die Redner zu den großen Volksversammlungen sprachen. Der dahinterliegende Saal des Obergeschosses ist leider ver-

schwunden.

Aber auch die Umwandlung der Römerzeit lehrt dieses Theater in großer Anschaulichkeit. Das Schauspiel verließ die Orchestra, die Pinakes wurden durch feste gemauerte Wände geschlossen — eine solche Wand trägt die Reste einer gemalten Flügel-tür<sup>1)</sup> —, das Logeion wurde erheblich verbreitert und diente von jetzt ab als gewöhnlicher Spielplatz. Eine dekorative, mehrstöckige Bühnenwand bildete nun den Spielhintergrund. Durch die Verlegung des Spielplatzes nach oben waren die Ehrensitze der untersten Reihe (Abb. 10) natürlich entwertet, denn als ein guter Theatersitz kann heute wie einst nur ein solcher Platz gelten, bei dem das Auge des Zuschauers höher liegt als der Boden des Spiel-

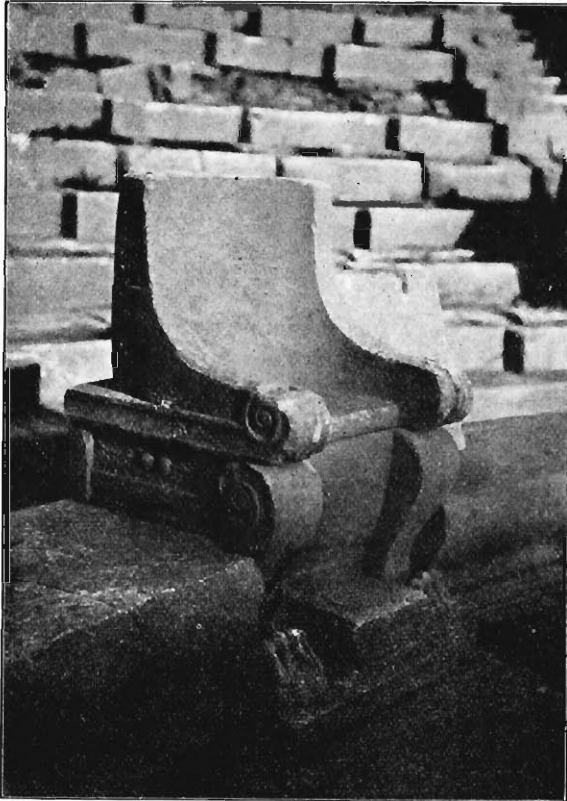


Abb. 10. Ehrensitz im Theater

platzes. So richtete man denn in der Mitte der fünften Sitzreihe eine neue Proedriebank ein, welche diesen optischen Ansprüchen Genüge leistete.

Ein Gemeinwesen, dessen Stärke auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht beruhte, wie es bei den kleinen griechischen Demokratien der Fall war, hatte alles Interesse an kraftvoller Jugendausbildung. Die Erziehung war Gegenstand der Gesetzgebung und großartiger privater Fürsorge, wie für Milet z. B. die höchst interessante Stiftung des Eudemos zeigt.<sup>2)</sup> In Priene sorgten zwei

<sup>1)</sup> Priene I 255 Fig. 236 ist dieser Rest abgebildet. Dabei ist dem Zeichner ein Irrtum untergelaufen, indem er die Proskenionsäulen um die Höhe des Gebälkes verlängert hat, so daß die Säulen 0,58 m zu hoch sind.

<sup>2)</sup> E. Ziebarth, Aus dem griechischen Schulwesen. Eudemos von Milet und Verwandtes, S. 1 ff.

Gymnasien für geistige und leibliche Erziehung. Das obere Gymnasion, zwischen Rathaus und Theater, sei hier übergangen, weil es stark überbaut und dadurch kompliziert zu schildern ist. Um so klarer und prächtiger ist das untere Gymnasion erhalten, das sich westlich an das Stadion anschließt (Plan Abb. 11). Auf gewaltiger Stützmauer hinausgebaut bis nahe an die untere Stadtmauerlinie, ist es durch ein westliches Propylaion in ionischem Stil zugänglich gewesen, das sogleich zu dem fast quadratischen Innenhof von 1200 qm Fläche führte. In der dem Morgenlicht zugekehrten Halle rechts lagen drei Hörsäle, links aber, wo sich eine doppelte Halle nach Süden öffnete, finden sich fünf große Säle; der mittlere zieht unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich. Nicht nur ist er außen mit besonderer ionischer Architektur ausgestattet, die von zwei Säulen getragen wird (der übrige Säulenbau des Gymnasion ist dorisch), sondern auch die Innenwände dieses Saales sind reich mit korinthischen Halbsäulen und ihrem Gebälk geschmückt. Es ist in größtem Umfang jenes streng architektonische Stuck-Dekorationssystem, das man in Pompeji als ersten Wandstil zu bezeichnen pflegt, der von den kampanischen Griechen stammt.<sup>1)</sup> Dazu kam eine große Bogennische mit dem überlebensgroßen Marmorbild des Stifters dieser Anlage, dessen Namen wir leider nicht kennen. Unterhalb dieser Schmuckteile ist die glatte Marmorwand mit einer Fülle von Namen einstiger Schüler dieser Oberklasse bedeckt, die diese sich selbst als Platzmarken eingerissen hatten; darunter fehlt es natürlich nicht an Schabernack und üblen Spitznamen. Die Form

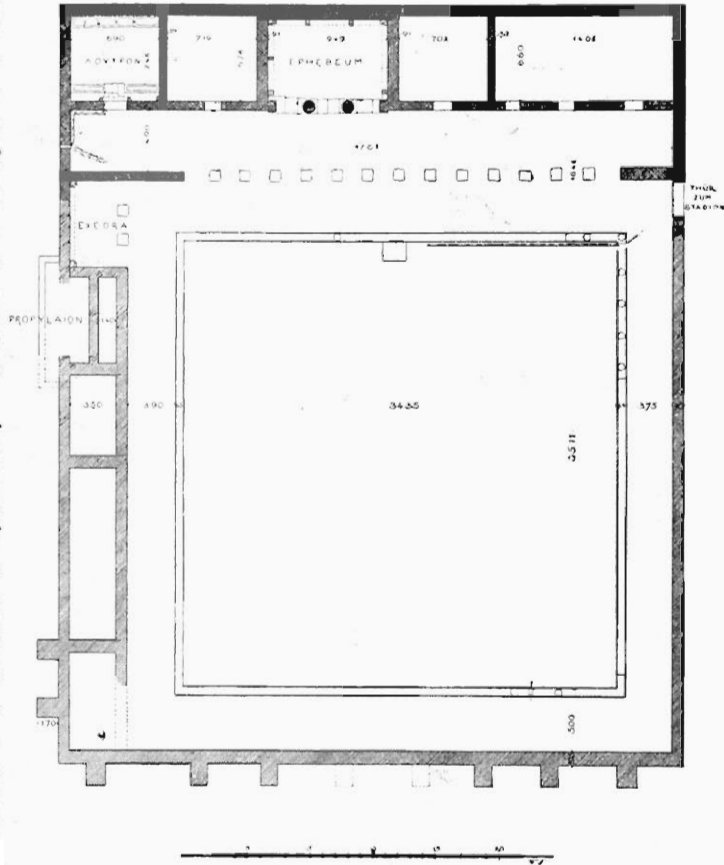


Abb. 11. Plan des unteren Gymnasion

Es ist in größtem Umfang jenes streng architektonische Stuck-Dekorationssystem, das man in Pompeji als ersten Wandstil zu bezeichnen pflegt, der von den kampanischen Griechen stammt.<sup>1)</sup> Dazu kam eine große Bogennische mit dem überlebensgroßen Marmorbild des Stifters dieser Anlage, dessen Namen wir leider nicht kennen. Unterhalb dieser Schmuckteile ist die glatte Marmorwand mit einer Fülle von Namen einstiger Schüler dieser Oberklasse bedeckt, die diese sich selbst als Platzmarken eingerissen hatten; darunter fehlt es natürlich nicht an Schabernack und üblen Spitznamen. Die Form

<sup>1)</sup> Vgl. die kurzen, treffenden Ausführungen von E. Pernice, Einleitung in die Altertumswissenschaft II 1 (griech. u. röm. Privatleben) S. 23 f.

der Inschriften ist, um ein Beispiel zu geben, folgende: ὁ τόπος Διονυσίου τοῦ Νέστορος. Brüder und Freunde hatten sich öfters zusammen eingekratzt. Es ist ein wahres Adreßbuch aller Epheben, die im I. Jahrh. vor Chr. hier bei den ἐξ φιλολογίας μαθήματα, Philosophie und Rhetorik schwitzten; Fr. Frh. von Hiller zählt im ganzen 732 Namen auf 67 Quadern, aber mehr als 100 so beschriebene Quadern fehlen jetzt. Daß der Saal das Ephebeum war, wüßten wir schon aus der Abiturientenliste an einem der Eingangspfeiler des Saales, wenn



Abb. 12. Waschraum im Gymnasion. Aufnahme von F. von Holbach

uns nicht Vitruv (V 11) ausdrücklich sagte, daß das Ephebeum in der Mitte der nach Süden gekehrten Anlage zu liegen pflege. Von den übrigen vier Räumen nennt Vitruv das *elacothesium*, *coryceum*, *conisterium* und die *frigida lavatio*. Diese letztere können wir, genau wie es Vitruv verlangt, am Ende der Halle nachweisen, und Abb. 12 zeigt, wie glänzend sein Erhaltungszustand ist, aus wie zahlreichen Löwenköpfen das Wasser kräftig in die großen Wannen schoß — hatte es doch einen Druck von nahezu 10 Atmosphären! Hier konnte man sich nach Herzenslust waschen und abkühlen, wenn man sich draußen

unter blauem Himmel auf dem sonnenbestrahlten Sand müde gerungen hatte. Unwillkürlich denkt man an das Bild des wundervollen Knaben von Tralles<sup>1)</sup>, der sich nach beendeter Übung das kurze Mäntelchen umgeworfen hat und nun bescheiden seitab tritt, ruhig und leicht an einen Pfeiler gelehnt, in unbewußter Anmut über den Kampfplatz oder die badenden Gruppen der Freunde hinblickend. Im Boden des *λουτρόν* bemerkt man auch schmale, für Fußwaschungen eingelassene Wannen, vor denen niedrige Bänke standen. Das verbrauchte Wasser verschwand sofort unterirdisch in einem Kanal. Es ist bezeichnend und streng zu beachten, daß von einer

Warmbadevorrichtung nichts gefunden ist, die doch Vitruv bereits kennt. Die späte Entwicklung geht bekanntlich dahin, daß schließlich Gymnasion und Warmbad fast gleichbedeutende Begriffe werden. So ist denn auch das obere prienische Gymnasion später mit einem großen Warmbad versehen worden. Dabei be-

fund sich auch das *καπνιστήριον*, Dampfbad, das ein verdienter Bürger, *Αῦλος Αἰμίλιος Σέξτρον Ζώσιμος* (man sieht, wie die Namen römisch werden!) den ganzen Winter auf eigene Kosten heizen ließ, wozu er 'Salben von morgens bis abends spendete'.

Wie das Rathaus als Sitzungssaal eng verbunden war mit dem Prytaneion, so stand das Gymnasion in engster Verbindung mit dem größten Sitzraum Prienes, dem Stadion. Ein Portal führte östlich auf die vor der 180 m langen

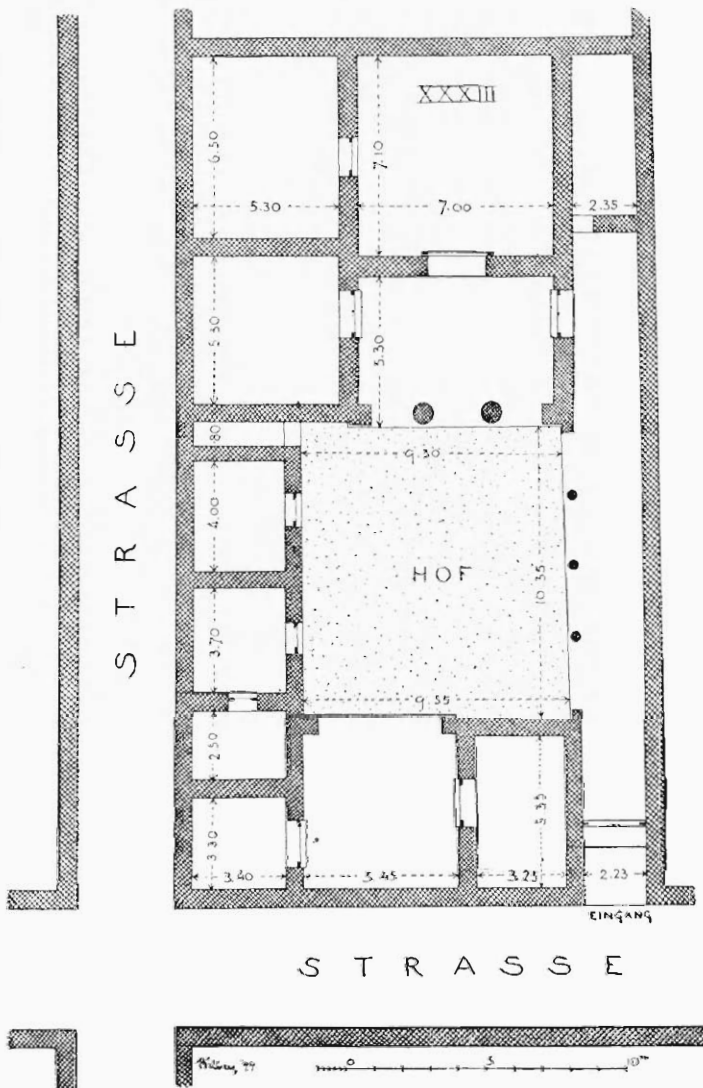


Abb. 13. Plan eines Hauses in der Theaterstraße

<sup>1)</sup> A. Conze, Arch. Anzeiger des Jahrbuchs d. J. XVII 104.

dorischen Säulenhalle liegende Wandelbahn; dorthin konnten die Zuschauer bei schlechtem Wetter flüchten. Unterhalb lagen die Sitzreihen. Aber nur das mittlere Drittel war mit Marmorsitzen bedeckt, die Seitenflügel hatten offenbar nur Rasenbänke oder Holzsitze. Diese Flügel sind in einem leichten stumpfen Winkel zu dem Mittelteil gestellt, wodurch eine optische Erleichterung für die Zuschauer zustande kam; aus dieser gebrochnen Linie wird später bekanntlich, z. B. am athenischen Stadion, eine regelmäßige Kurve. Von besonderem Interesse ist die Stelle des Ablaufes. Dort standen seitwärts ein Hermesaltar auf der einen, ein Waschbecken von Marmor auf der andern Seite. Der Ablauf

selbst hatte die Gestalt eines korinthischen Tores mit zehn Marmorpfeilern, zwischen denen niedrige Schranken eingefalzt waren. Es handelt sich natürlich um eine Vorrichtung zum gleichzeitigen Öffnen in dem Moment, wo das Ablaufsignal erfolgte. Sehr bedauerlich ist es, daß man diese

besonders stattliche *ἀγείρας* nicht bis in alle Einzelheiten verfolgen konnte,

weil vom Oberbau

zu wenig erhalten ist.

Es bleibt uns noch eines

der wichtigsten Kapitel: wie haben die Griechen gewohnt? Erstaunlich war die

Dürftigkeit der architektonischen Handbücher noch vor wenigen Jahren, wenn man sie in dieser Frage zu Rate zog. Man pflegte auf Felseinreibungen hinzuweisen, die der Areopag und andere athenische Stadthügel trugen, im übrigen wurde man mit Vitruv getröstet. Heute kennen wir durch die Grabungen in Delos und durch die Paläste in Pergamon den hellenistischen Peristyltypus, d. h. Hausgrundrisse, bei denen sich die Zimmer um eine auf allen vier Seiten des Innenhofes gleichmäßig herumgehende Säulenhalle legten. Und durch die Ausgrabungen von Priene kennen wir nun den hellenistischen Megarontypus, der dieses ausgebildete Peristyl nicht hat und der auf die Urzeiten der ionischen Besiedlung, auf das Anaktenhaus der spätmykenischen Epoche zurückgeht. Zur Erläuterung diene der Grundriß eines großen Hauses in der Theaterstraße, Abb. 13. Man sieht den Eingang in das Haus gebildet durch einen Korridor, dessen Tür etwa 2 m einwärts von der Straße liegt — dadurch entsteht das sogenannte *πρόθυρον* Vitruvs.<sup>1)</sup> Man gelangt dann auf

<sup>1)</sup> Vitruv VI 10.

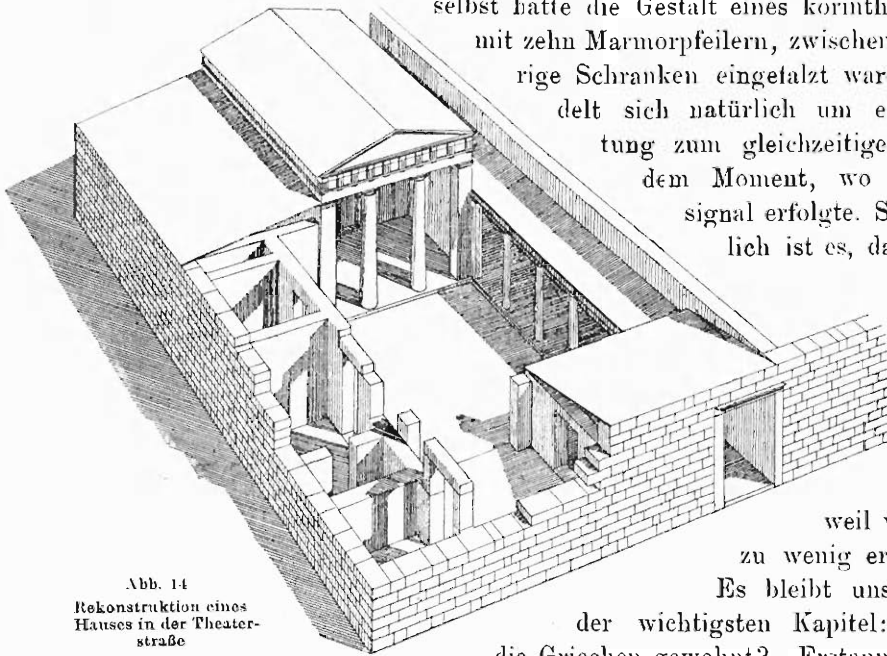


Abb. 14  
Rekonstruktion eines  
Hauses in der Theater-  
straße

einen Hof, der auf drei Seiten von Gemächern umgeben ist und an der vierten einen niedrigen Hallengang mit drei dünnen Stützen hat. Hinter ihm liegen östlich keine Zimmer mehr, weil es die Breite des Grundstückes in diesem Falle nicht erlaubte. Die auffälligste Partie ist zweifellos die nach Süden gewandte Vorhalle mit zwei kräftigen dorischen Säulen, zwischen Parastaden, auf welchen auch ein dorisches Gebälk lag — es ist die Prostas oder Pastas des Vitruv —, und hinter ihr liegt der Oecus, das meist quadratische Hauptgemach des Hauses, in dem auch der Hausaltar zu stehen pflegte (vgl. die Rekonstruktion Abb. 14). Gegenüber, auf der nach Norden gerichteten Seite, lag eine weitgeöffnete Exedra, wo man sich im Sommer gern dem kühl wehenden Passatwind ausgesetzt haben wird, wenn die Hitze groß war. Im allgemeinen hat man aber möglichst die Sonne gesucht, denn auch in Kleinasien sind es der kühlen Tage im Jahr mehr als der heißen, und die Priener kannten sehr wohl den Sinn des neugriechischen Sprichwortes: *σπίτι πού δέν βλέπει ήλιον, βλέπει τόν λατρόν.*<sup>1)</sup> Wo es immer möglich war, hat man die Front der Prostas in Priene nach Süden gedreht. Dieselbe Tendenz haben wir schon an den Hauptbauten des Gymnasion und des Marktes beobachtet. Nicht weniger als vierzig ausgegrabene Häuser dienen als Bestätigung, und es ist lehrreich, dazu einen so praktischen Mann wie Xenophon (Memorab. III 8) zu vernehmen: *οικοδομείν δεί ύψηλότερα μὲν τὰ πρὸς μεσημβρίαν, ἵνα ὁ χειμερινὸς ήλιος μὴ ἀποκλείηται. χαθαμαλότερα δὲ τὰ πρὸς ἄρκτον, ἵνα οἱ ψυχροὶ μὴ ἐπιπτώσιν ἄνεμοι.* Besondere Bedeutung als Speisezimmer hatte das seitlich von der Prostas liegende und von dieser aus zugängliche Gemach, der Thalamos. In diesem auch mit besonders feinem Wandstück (bunten Quadern, Zahnschnittprofilen, dorischen Gesimsen) dekorierten Raum fanden sich Möbel wie die bronzene Kline mit dem prachtvoll lebendigen Pferdekopf, Abb. 15, Kratere, Bronzeleuchter, Mosaik. Gekocht wurde in der Prostas und zwar auf jenen transportablen Kohlenbecken aus Ton oder Metall, die der Griechen heute 'Mangali' nennt. Deshalb hat sich fast nirgends ein fester Herd gefunden. Die übrigen Gemächer des Hauses mögen ebener Erde als Schlaf- und Gesinderäume gedient haben, der Oberstock scheint der Familie reserviert gewesen zu sein, wie man aus einer bekannten Lysiasstelle<sup>2)</sup> schließen darf. Treppenhäuser und Podeste zu solchen Oberstöcken sind mehrfach nachgewiesen. Die Latrine ist in einigen Fällen festgestellt, ihre Ableitung war sorgfältig an den Straßenkanal angeschlossen.

Der große Brand der Weststadt infolge des Orophernessturmes hat uns dadurch, daß er unberührte, später nie wieder überbaute Fundschichten aus der Mitte des II. Jahrh. v. Chr. schuf, eine unschätzbare Menge von Kleinkunst und eine umfassende Kenntnis hellenistischer Hausrichtung geschenkt. Wir haben Eß- und Trinkgeschirr aus kleinasiatischen, samischen und attischen Fabriken gefunden, Lampen und Lampengehäuse, bronzene Pfannen mit ver-

<sup>1)</sup> Ein Haus, das keine Sonne sieht, sieht den Arzt. — Ein äußerst lehrreiches und anschauliches Modell dieses Hauses befindet sich im Deutschen Museum in München. Dort ist die Anlage zweistöckig ausgestaltet, was natürlich durchaus zulässig ist.

<sup>2)</sup> Lys. I 9.



Abb. 15. Kopfteil eines Bettes

silbertem Schmuck von Pelikan-  
köpfen oder naturalistischem Zweig-  
geflecht; einmal auch ist der Boden  
einer Kasserolle mit dem Bild eines  
Fischers ausgeschmückt. Es fanden  
sich Vorratsgefäße, Badewannen,  
Medizintöpfe, Griffel, Tintenfässer  
und Kuchenstempel. Ornamentierte  
Tische aus Marmor und Koch-  
kessel aus Bronze sind zutage ge-

kommen, auch eisernes Werkzeug aller Art,  
von der Lichtputzschere bis zum Doppelbeil  
und dem Zimmermannszirkel. Vor allem ergab  
sich ein reizender Schmuck marmorner Sta-  
tuetten (Abb. 16) und farbiger Terrakotten,  
die auf den Gesimsen und Tischen der Zimmer  
gestanden haben wie unsere heutigen Meißener  
und Sèvresfigürchen. Vor Zeiten konnte man  
noch die Meinung hören, Terrakotten seien  
Grabbeigaben, weil sie vorzugsweise in Grä-  
bern gefunden waren. Heute wissen wir, welch  
freundliche und wichtige Rolle sie im antiken  
Wohnraum spielten. Da wurde nahe dem  
Athenatempel das Zimmer eines Flötenspielers  
gefunden; die Wände waren mit tragischen  
und komischen Theatermasken von geradezu  
japanischer Lebendigkeit und mit Stierpro-  
tomen geschmückt, dazu fand sich die vor-  
treffliche Porträtbüste der jungen, üppigen  
Dame (Abb. 17). Ein anderes Zimmer, mit  
rotem Wandstuck bemalt, lieferte leichtschwe-  
bende Eroten mit zarter Vergoldung an den  
blauweißen Flügeln (a. a. O. S. 339). Aphro-  
ditestatuetten in eleganten Bewegungen des  
Sandalenschürzens oder Haaraufbindens fanden  
sich in der Nähe. Wiederum andere Zimmer  
ergaben Göttermasken wie die des bärtigen  
Dionysos mit farbigem Efeukranz, Kentauren,  
anmutige Tänzerinnen in kurzem Gewande,

bekränzte Schauspieler mit hohen Kothurnen, Negertypen, Karikaturen oder  
köstliche Genreszenen wie den geprügelten Sklaven, den alten buckligen Lehrer  
mit seinem kleinen Schüler, den Pan, der den kleinen Olympos eifrig im Flöten-  
spiel unterrichtet, die alte Frau beim Kitharaspield und den unvergleichlichen  
'Schusterjungen' als Dornauszieher (Abb. 18).

Mit dieser ganzen Welt buntbeweglicher, ernster und heiterer Typen müssen wir uns, im Geiste zurückblickend, die Straßen, Plätze und Häuser Prienes bevölkern, dieser kleinen Landstadt von kaum 5000 Einwohnern, die so anmutig zu leben wußten und die uns so viel gelehrt haben, daß Priene für den hellenistischen Osten dasselbe bedeutet, was Pompeji für Italien. Aber das Ganze ist vornehmer und doch schlichter als die kampanische Landstadt. Es ist ein Abbild der feinen prienischen Männer, die man oft und gern als Schiedsrichter in fremde Städte berief, und deren kluge Diplomatie immer wieder gegen die mächtigen Widersacher in Samos und Ephesos aufkam, wenn es sich um Grenzverschiebungen oder um Fragen des Panionion handelte, wo seit undenklichen Zeiten Priene das Priesteramt des Poseidon Helikonnios versah. Wer Priene gesehen hat, behält dauernd die Erinnerung an das Beste, was eine griechische Polis mit

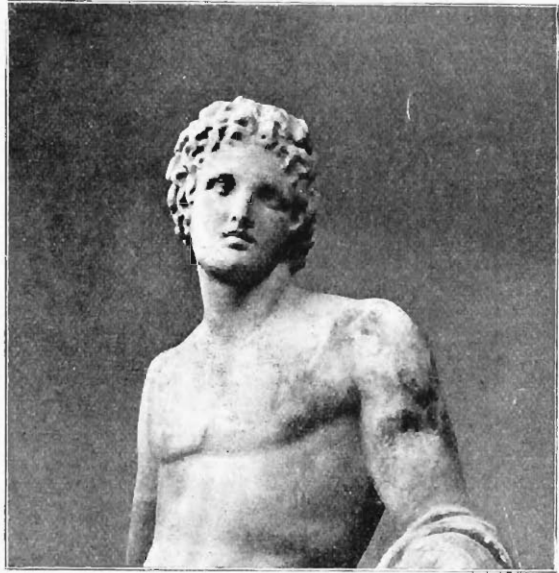


Abb. 16. Oberteil einer Jünglingsstatuette

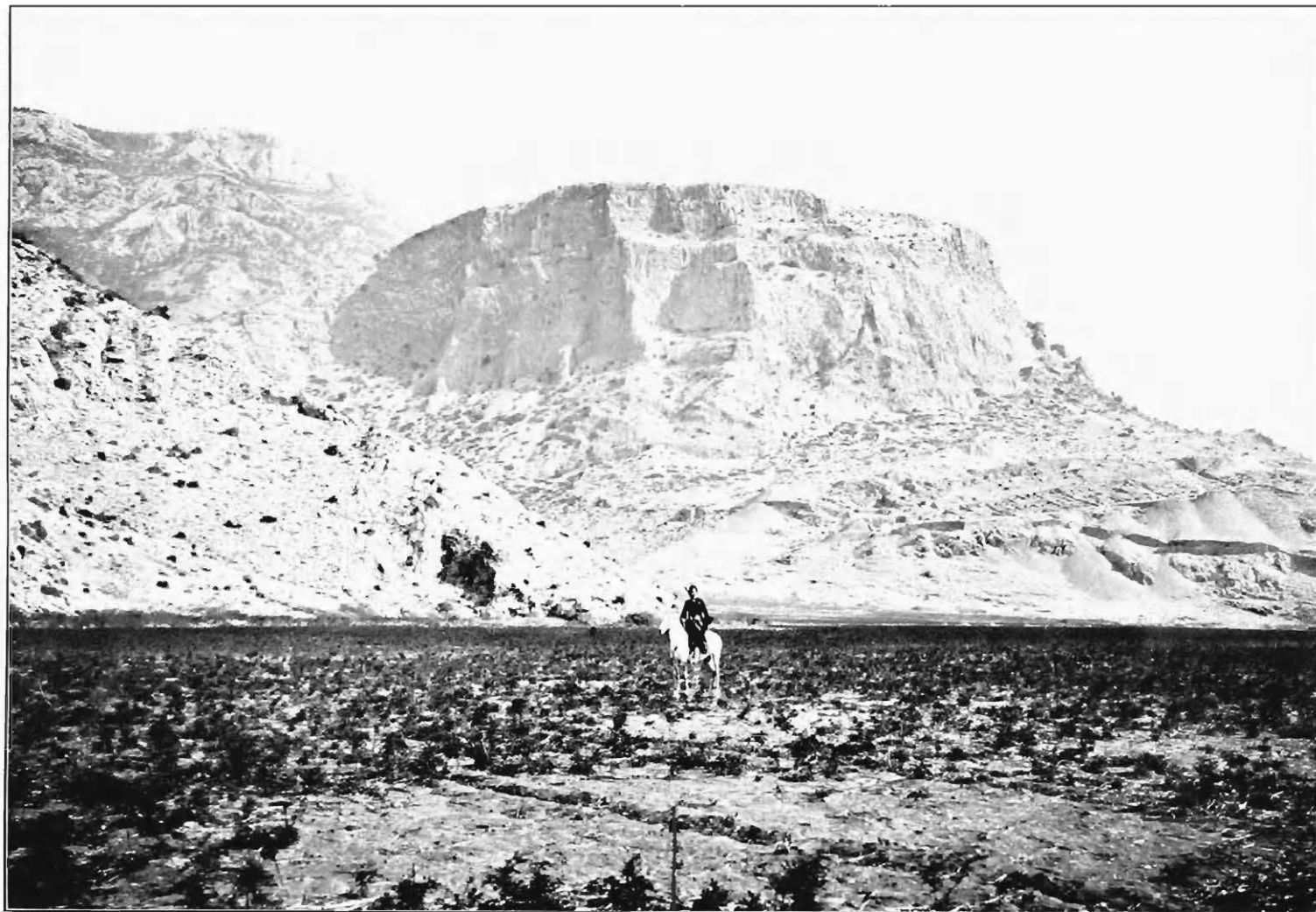


Abb. 17. Terracottabüste eines Mädchens

wehrhafter Bevölkerung aus sich machen konnte, von den Tagen ab, wo die Scharen Alexanders des Großen wie ein befreiender Frühlingssturm über die asischen Gefilde dahingebraust sind, bis zu den Jahren der alles verflachenden römischen Kaiserzeit.

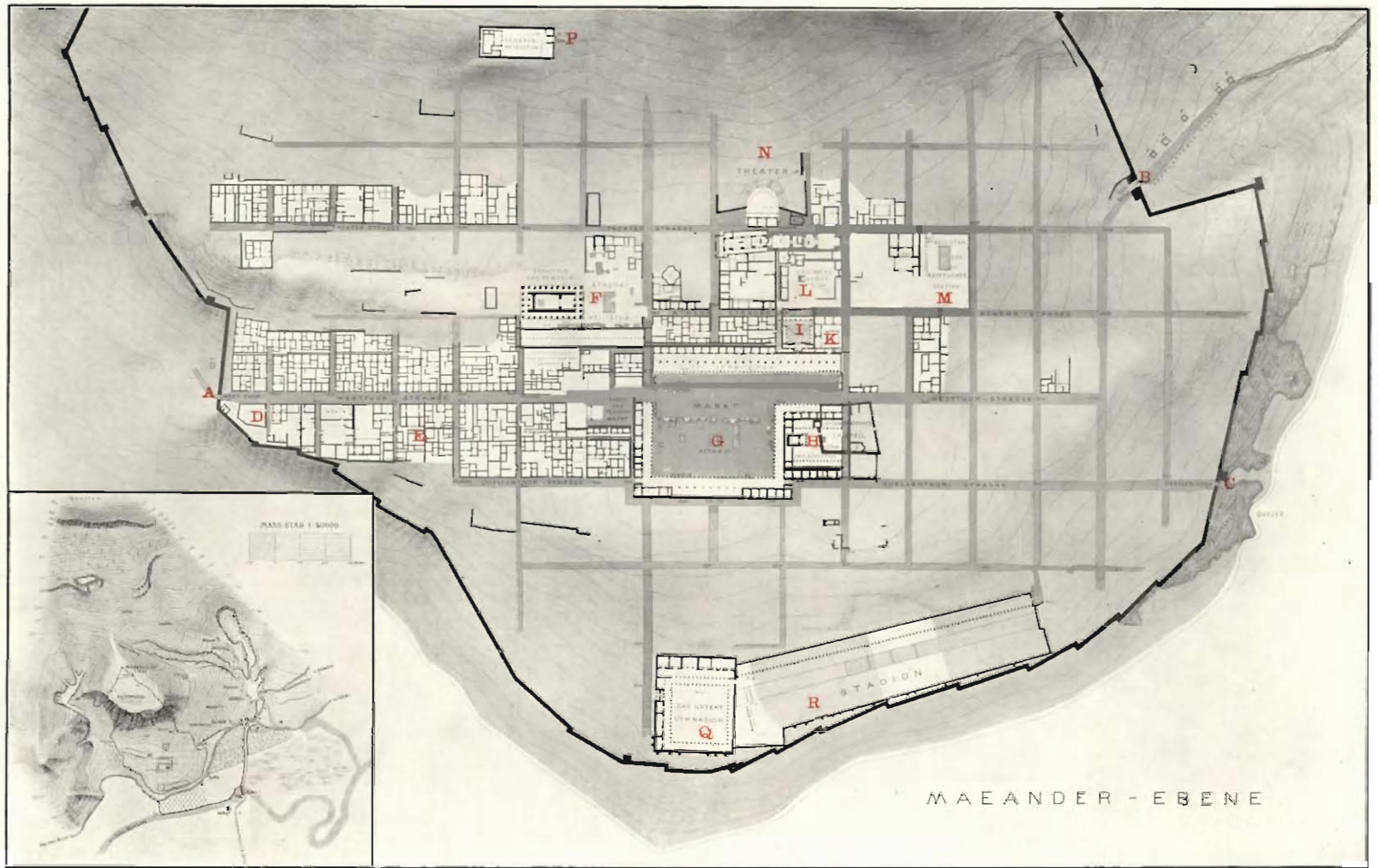


Abb. 18. Terracottafigur eines 'Dornausziehers'



Die Akropolis von Priene





Plan der Unterstadt; links Plan der Gesamtanlage nebst Umgebung

Erklärung der Buchstaben:

A Westtor  
 B Osttor  
 C Südoasttor  
 D Heiligtum der Kybele

E Heiliges Haus  
 F Athentempel  
 G Markt  
 H Asklepiosheiligtum

I Rathaus  
 K Prytaneion  
 L Oberes Gymnasium  
 M Bezirk der ägyptischen Götter

N Theater  
 P Demeterheiligtum  
 Q Unteres Gymnasium  
 R Stadion

